

# Das Schiff

Berlin, November 1928, Heft 11

Beiblatt der Typographischen Mitteilungen

Schriftleitung: Ernst Preczang, Berlin SW, Dreibundstraße 9

## Die Weltsprache

Die Hirngespinnste von gestern sind die Wirklichkeiten von heute und die Selbstverständlichkeiten von morgen. Eines dieser Hirngespinnste ist die Weltsprache als Hilfsmittel aller internationalen Beziehungen. Ihr »Gestern« umfaßt eine dreihundertjährige Geschichte, und ihre Anwendung »heute« und »morgen« wird unberechenbare Folgen haben.

Es ist naturnotwendig und naturgewollt, daß eines Kindes ureigene Laute, seine Ich-Sprache, in der Sprache seiner Eltern und Geschwister nach und nach aufgeht und nahezu restlos verschwindet. Dieser Vorgang wiederholt sich in immer größerem Kreise: mehrere Familiensprachen fügen sich zu einer einheitlichen Ortsprache, mehrere Ortsprachen zu einer Landschaftsprache, mehrere Landschaftsprachen zu einer Landesprache zusammen. Oft ist das Gefüge entstanden durch gegenseitiges Nachgeben und Anpassen aller Teile, oft aber erringt ein Teil fast die Vorherrschaft über die andern und ist wie ein König, dem die andern sich unterordnen. Kein einziges dieser Gefüge ist fest und unerschütterlich — an jedem läßt sich ein leises Umformen feststellen, ein Abwerfen alter und Aufnehmen neuer Teile.

Warum sollte der Kreis sich nicht noch mehr weiten? Warum sollten sich nicht mehrere Landesprachen zu einer internationalen Sprache zusammenfügen? Ist das nicht auch ein naturnotwendiger und naturgewollter Prozeß? Ist nicht beispielsweise unsere deutsche Sprache (selbst abgesehen von den Fremdwörtern) längst schon durchsetzt von englischen, französischen, italienischen, spanischen, lateinischen, griechischen, holländischen, türkischen, russischen, polnischen, arabischen und noch andern Elementen? Sieht es nicht in den andern Sprachen gleich aus?

Wenn der moderne Mensch nicht abwarten mag, bis die Natur in langsamer Entwicklung die Weltsprache »macht«, wenn er bewußt diese Entwicklung beschleunigt und Wege und Grenzen und Ziele absteckt, also eine »künstliche« Weltsprache

macht, so handelt er nicht anders als der Tier- und Pflanzenzüchter: er greift mit Hilfe der Naturgesetze in den Gang der Natur ein, um sie feinen Zwecken dienstbar zu machen.

Die Weltsprachler haben längst einsehen gelernt, daß sie das überaus große, jetzt schon vorhandene internationale Material an gemeinsamen Lauten, Buchstaben, Wörtern und Flexionen nur zu ordnen brauchen, um eine Sprache zu erhalten, die die Vorteile der Nationalsprachen bietet und ihre Nachteile vermeidet.

Sie benützt die Laute und Buchstaben und die Wörter, welche den meisten Nationalsprachen (man hat besonders Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch und Spanisch im Auge) gemeinsam angehören. Sie vermeidet also zum Beispiel den deutschen Laut *ch*, den spanischen Buchstaben *ñ*, das deutsche Wort »Kalb«. Sie vereinfacht die Betonungsregeln, die Deklination, Konjugation und Steigerung und sucht schließlich die Wortbildung durch ein mehr oder weniger straffes System zu regeln.

Durch den Ausdruck »mehr oder weniger straff« ist ein Schwanken angedeutet. In der Tat schwanken die heute oft genannten Dialekte der Weltsprache, nämlich *Esperanto*, *Ido*, *Occidental* und *Interlingua* zwischen den beiden Grenzen: sehr straffe gleich fast willkürliche Wortbildung, und sehr lockere gleich fast natürliche Wortbildung. *Esperanto* zeichnet sich außer durch fünf Buchstaben mit Überzeichen, die nicht schon international bekannt sind, durch ein sehr straffes Wortbildungssystem aus. *Ido* vermeidet unbekannte Zeichen und lockert das System durch eine beträchtliche Zahl international bekannter Ableitungsilben. *Occidental* übernimmt die international bekannte Rechtschreibung der Wörter, auch wenn sie überladen, das heißt unphonetisch ist, und verfährt in der Wortbildung ähnlich wie *Ido*. *Interlingua* endlich ist das »Volkslatein«: lateinische Formen in jeder Hinsicht, dabei aber ein Mindestmaß von Grammatik und systematischer Wortbildung.

Das Bestehen der vier genannten Dialekte beweist die enorme Schwierigkeit, eine allgemein befriedigende Lösung des Problems »systematische Regelmäßigkeit oder nachahmende Natürlichkeit« zu finden. Die Konkurrenz der verschiedenen Dialekte ist in dieser Beziehung nur begrüßenswert, denn durch sie rücken wir der Lösung immer näher. Es besteht für niemand ein ernsthafter Grund, mit gekreuzten Armen vornehm überlegen zuzuschauen. Durch gründliche Mitarbeit, die fern von jedem hetzerischen